

MONIQUE WEIS

Diplomatischer Briefwechsel in schwierigen Zeiten. Fürstbischof Johann von Hoya und die spanischen Niederlande (1566-1574)

Während seiner fast achtjährigen Regierungszeit als Fürstbischof von Münster unterhielt Johann von Hoya eine regelmäßige Korrespondenz mit den Generalstatthaltern Philipps II. von Spanien in den Niederlanden. Mindestens einmal pro Monat traten Kuriere die Reise zwischen Brüssel und dem niedersächsischen Territorium an, eine Strategie, deren Gewicht innerhalb der diplomatischen Beziehungen bislang unterschätzt wurde.¹ Viele dieser Briefe enthielten nur hochtrabende Freundschaftsbeteuerungen oder waren kurze Begleitschreiben für die vielgefragten *Zeitungen*. Manchmal ging es jedoch um Angelegenheiten, die äußerst wichtig für die Harmonie des nachbarlichen Zusammenlebens waren, in erster Linie die Erhaltung des Handels und der konfessionellen Solidarität. Im Kontext des niederländischen Aufstandes übernahm die Diplomatie noch heiklere Aufgaben. Sie mußte dann ihr Bestes tun, um die Gemüter zu beruhigen, die die feindlichen Truppenaushebungen und die Kriegsverheerungen in den Grenzregionen erhitzt hatten. Anlaß zu Mißtrauen und Vorwürfen gaben auch die Anwesenheit niederländischer Flüchtlinge im Reich und die ungestraften Untaten der sogenannten *Wassergeusen* im Nordseeraum. Überfordert von diesen neuartigen Problemen, setzten die diplomatischen Korrespondenzen trotzdem alles daran, das Ideal der *guten Nachbarhaft* wenigstens zum Schein aufrechtzuerhalten.

Johann von Hoya als Fürstbischof von Münster (1566-1574)

Johann von Hoya gehörte zusammen mit den Herzögen Albrecht von Bayern und Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zu den treuesten und einflußreichsten Korrespondenten der Brüsseler Regierung im Heiligen Römischen Reich. Seit seiner Wahl zum Fürstbischof von Münster im Oktober 1566 unterhielt Johann wie seine Vorgänger Wilhelm von Ketteler und Bernard von Raesfeld einen regelmäßigen Briefwechsel mit Margaretha von Parma, der Generalstatthalterin der spanischen Niederlande. Dieser gewann deutlich an Intensität und an Nachdruck, als der Herzog von Alba Ende 1567 das Steuer der „Siebzehn Provinzen“ übernahm und dort auf Befehl des spanischen Königs härtere Saiten aufzog. Johann von Hoya entsprach ohne Zweifel dem Ideal des katholischen

1 Die diplomatischen Korrespondenzen zwischen den spanischen Niederlanden und den wichtigsten Reichsterritorien während der Anfangsjahre des niederländischen Aufstandes stehen im Mittelpunkt meiner Dissertation (Universität Brüssel, 2001): M. Weis, *Les Pays-Bas espagnols et les États du Saint Empire (1559-1579). Priorités et enjeux de la diplomatie en temps de troubles*, Brüssel 2003. – Die Autorin ist Mitarbeiterin am Fonds national de la Recherche scientifique (Belgien) und an der Université libre de Bruxelles.

schen Regenten und somit des sicheren Verbündeten Spaniens.² Im Gegensatz zu den weniger entschiedenen Prälaten, die vor ihm an der Spitze des Fürstbistums Münster standen,³ setzte er nämlich auf die harte konfessionelle Karte.

Im Dezember 1566 unterschrieb er vor allen anderen Reichsmitgliedern das Trienter Glaubensbekenntnis. Einige Monate später erteilte Pius IV. ihm als Genenleistung die päpstliche Erlaubnis, über mehrere geistliche Territorien gleichzeitig zu herrschen. Bei seinem Regierungsantritt in Münster war Johann von Hoya nämlich schon Fürstbischof von Osnabrück und Paderborn, eine Ämterhäufung, die aus ihm einen der mächtigsten deutschen Fürsten überhaupt machte. Auf die diffuse Gefahr der Protestantisierung, der die westfälischen Territorien seit Jahrzehnten ausgesetzt waren, antwortete er mit resolut gegenreformatorischen Vorkehrungen.⁴ Dem Luthertum, das dank der nachbarlichen Unterstützung des Landgrafen von Hessen vor allem in den Städten viele Anhänger gewonnen hatte, erklärte er einen unerbittlichen Krieg, was zu Spannungen mit dem westfälischen Adel führte. Auch die calvinistischen Gemeinden, die sich seit einigen Jahren in den westlichen Grenzgebieten ausbreiteten, wurden nicht verschont, und in der Stadt Münster setzte Johann von Hoya alles daran, die letzten Spuren des Täuferiums auszurotten. Drängende Pastoralbriefe an den Klerus, die Generalvisitation der Pfarreien und andere konkrete Maßnahmen der Rekatholisierung sollten dazu beitragen, die Diener Gottes wieder auf den rechten Weg zu führen, was die Disziplin in der Ausübung ihres Amtes und die Sittlichkeit ihres persönlichen Lebens betraf. Kurz, der König von Spanien und sein Vertreter in den Niederlanden konnten sich keinen besseren *Verwandten* im Heiligen Römischen Reich wünschen.

Anfang 1571, zu einer Zeit, wo die harte Linie Albas bei der Unterdrückung des niederländischen Aufstandes auf mehr oder weniger offene Kritik in vielen Gegenden des Reiches stieß, zeigte Johann von Hoya sich in der Tat loyaler denn je gegenüber der spanischen Politik, und das, obwohl er, wie wir später sehen werden, Gründe genug zur Unzufriedenheit hatte: (*Was derselben Gubernament betreffet, daruff sollen es Euer Lieb noch ungezweiffeldt darfuer halten, auch im Werck nicht anders befinden, dan das wir uns izt und von Anfange unser angenhomener Regierungh jegen ire Kon[igliche] W[urde] derselben Konigreichen Landt, Leuthe und Verwandten, getreuwen Dienst, Freundshafft und angenhemem Gefallen zuerzaigen, und alle gefharliche shedtliche Weiterung von denselben mugliches Vleiß abzuwenden, embsiglich haben angelegen sein lassen, wie auch noch unser Gemuz Mainungh darinnen bis in unseren Sterbtagh zuver-*

2 A. Schröer, Hoya zu Stolzenau, Johann Graf zu, in: E. Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 320-321; W. Seegrün, Johann IV., Graf von Hoya, in: Neue Deutsche Biographie, 10, 1974, S. 509.

3 Siehe unter anderem: C. Schulte, Versuchte konfessionelle Neutralität im Reformationszeitalter: Die Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg unter Johann III. und Wilhelm V. und das Fürstbistum Münster unter Wilhelm von Ketteler, Münster 1995.

4 E. Wolgast, Hochstift und Reformation. Studien zur Geschichte der Reichskirche zwischen 1517 und 1648, Stuttgart 1995, S. 297-303. Zum Fürstbistum Münster im allgemeinen: R. Frein von Oer, Münster, in: A. Schindling, W. Ziegler (Hg.), Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650, Band 3, Münster 1995, S. 108-129; G. Köbler, Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1992, S. 396-398; W. Kohl, Das Zeitalter der Glaubenskämpfe (1517-1618), in: Westfälische Geschichte, Band 1, Düsseldorf 1983, S. 469-535.

harren entlich gerichtet. Uns sollen derewegen Euer Lieb, unserem furigen Erpieten zufolge, in furstehender Gefhär und was wir sunst Euer Lieb und derseben befhollener Regerung zum Besten thuen können oder mughen, uns uffrichtig und willigh finden.⁵ Der Generalstatthalter der Niederlande belohnte den Fürstbischof, wie so oft, mit einem kurzen Dankschreiben und dem Versprechen, seine Verdienste bei Philipp II. zu rühmen.⁶

Die „Secrétairerie d’État allemande“ in Brüssel

Die „Secrétairerie d’État allemande“, eine speziell für die Korrespondenz in deutscher Sprache zuständige Kanzlei innerhalb der Brüsseler Regierung, spielte oft den Übermittler – manchmal auch den Vermittler – zwischen Madrid und den Reichsterritorien.⁷ Während die Korrespondenzen des Königs von Spanien mit dem kaiserlichen Hof, den Erzherzögen von Österreich oder auch dem Herzog von Bayern zum größten Teil die „*vía de Italia*“, d.h. den Mittelmeerweg, einschlugen,⁸ zogen die allermeisten deutschen Fürsten die „*vía de Flandes*“, die Route über die Niederlande und danach Frankreich oder den Atlantik, vor. Die sogenannte „deutsche Staatskanzlei“, die von Karl V. ins Leben gerufen wurde und an deren Spitze seit 1556 der Sekretär Urban Scharberger stand,⁹ übernahm dabei die Rolle des Zwischengliedes. Vor allem in den bewegten Jahren des niederländischen Aufstandes war sie die Drehscheibe des äußerst effizienten „diplomatischen Dreiecks“, das Philipp II. über Brüssel mit dem Reich verband.¹⁰ Der Brief, den Johann von Hoya am 11. Dezember 1567 an den Herzog von Alba als neuen Generalstatthalter der Niederlande richtete, ist einer von vielen, die auf die zentrale Rolle der Kanzlei hinweisen: *So gelangt ann Euer Lieb un-*

5 Johann von Hoya an Alba, 27. Januar 1571, Brüssel, Archives générales du Royaume, Secrétairerie d’État allemande (SEA), n°182, fol. 99-102, Ausfertigung, hier: 101r°-v°.

6 Alba an Johann von Hoya, 7. April 1571, SEA, n°182, fol. 219, Konzept.

7 Weis, Les Pays-Bas (wie Anm. 1), S. 41-58. Siehe auch : H. De Schepper, Secrétairerie d’État allemande, in: E. Aerts, M. Baelde, H. Coppens, H. De Schepper, H. Soly, A.K.L. Thijs, K. Van Homanacker (Hg.), Les institutions du gouvernement central des Pays-Bas habsbourgeois (1482-1795), Band 1, Brüssel 1995, S. 396-403; V.-A. Coremans, Indications pour servir à l’histoire de la Secrétairerie de l’Allemagne et du Nord, instituée pour les Pays-Bas par l’empereur Charles-Quint, in: Compte-rendu des séances de la Commission royale d’Histoire, 5, 1841, S. 174-198. Zum Bestand der „Secrétairerie d’État allemande“ (SEA) in den „Archives générales du Royaume“ in Brüssel: M. Soenen, Archives des institutions centrales des Pays-Bas sous l’Ancien Régime, Brüssel 1994, S. 335-344; É. Laloire, Inventaire des archives de la Secrétairerie d’État allemande, Brüssel 1929.

8 Zur Rolle der „*vía de Italia*“: F. Edelmayer, Söldner und Pensionäre. Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich, Wien 2002; Das Netzwerk Philipps II. von Spanien im Heiligen Römischen Reich, in: H. Duchhardt, M. Schnettger (Hg.), Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum, Mainz 1999; El ducado de Baviera en la red clientelar de Felipe II en el Sacro Imperio, in: J. Martínez Millán (Hg.), Felipe II (1598-1998). Europa y la Monarquía Católica, Band 1, Madrid 1998, S. 169-186. Siehe auch: Colección de documentos inéditos para la Historia de España. Correspondencia de los príncipes de Alemania con Felipe II y de los embajadores de este en la corte de Viena, 1556-(1598), 98, 101, 103, 110-111, Madrid 1891-1895.

9 H. De Schepper, Scharenberg, Urban von, in: Nationaal Biografisch Woordenboek, 3, Brüssel 1968, col. 765-769; J.-P. Hoyois, Le secrétaire d’État ‘allemand’: un intermédiaire méconnu dans les relations entre les Pays-Bas et l’Empire au XVI^e siècle, in: J.-M. Cauchies (Hg.), Pays bourguignons et terres d’Empire. Rapports politiques et institutionnels, XV^e-XVI^e siècles, Publications du Centre européen d’études bourguignonnes, 36, Neuchâtel 1996, S. 149-159.

10 Zu diesem „diplomatischen Dreieck“: Weis, Les Pays-Bas espagnols (wie Anm. 1), S. 59-70.

ser freundtlichs Begerenn, (daß) sie, unns und unsernn Underthanen zu freundtlichem unnd gnedigem Gefallenn unnd Bestenn, unbeshwert sein wöllenn, die Versebungh zu thun, das gerört unser Schreiben, sambt dem, so ann den edlenn unsernn besondern liebenn Paulum Pfinzinck haltendt ist, ann irer Kon. W. Hoff, das es demselbenn verwarlich zu Handenn kommen muge, bei erster vorstehender Pottshafft (...) verordenen und furter ubershicket werden.¹¹

In ruhigeren Zeiten und immer dann, wenn es um Anliegen ging, in denen die Generalstatthalter der Niederlande über eine gewisse Autonomie gegenüber Madrid verfügten, traten Scharberger und – in geringerem Maße – seine Nachfolger als einflußreiche Berater auf, die die Beziehungen der spanischen Niederlande zum Heiligen Römischen Reich mitbestimmten. Die „*secretairerie d'Estat pour les affaires d'Allemaigne*“ sorgte dafür, daß der schriftliche Kontakt zu den deutschen Nachbarn niemals abbrach, daß die vielgerühmte *buena correspondencia*, der Grundstein einer jeden gesunden diplomatischen Verbindung, vielmehr ununterbrochen ihren Lauf nahm.

Viele Hindernisse erschwerten die Regelmäßigkeit des Briefwechsels, von der Nachlässigkeit der Korrespondenten über die Unpünktlichkeit der Boten bis zum schlechten Zustand der Straßen. Die *Unsicherheit der Wege* war eine weitere Gefahr für Beständigkeit der *gueten Korrespondenz* und somit der Harmonie der beiderseitigen Beziehungen.¹² Daß nur ein unerbittliches und wenn möglich gemeinsames Vorgehen gegen die Straßenräuber dauerhafte Früchte tragen konnte, war beiden Seiten bewußt. Im Juni 1573 drückte Johann von Hoya seinen Stolz über die Festnahme mehrerer Übeltäter, die die Verkehrswege seines Territoriums unsicher machten, aus.¹³ Der Generalstatthalter der Niederlande zeigte sich in seiner Antwort zuversichtlich darüber, daß die fürstlichen Räte gegen sollichen *ufrurishen Leuthen und Strassenshinder daßjenig furnemen (werden)* wuß sich von *Rechts und ireß strafmessigen Verdiensts wegen aigent und gebuert, (...) damit deßfals die heilsame Justicien gefurdert und den andern zu ein absheichlichen Exempel (sei), wie billich niemandt verschont werde.*¹⁴

Auch die Erkrankung eines besonders zuverlässlichen Korrespondenten konnte die Erhaltung des regelmäßigen Briefwechsels gefährden. Dann stellte

11 Johann von Hoya an Alba, 11. Dezember 1567, SEA, n°181, fol. 15-16, Ausfertigung, hier: 15r°. Paul Pfintzing, der Adressat des zweiten Briefes, den Urban von Scharberger übermitteln mußte – der erste war an Philipp II. persönlich gerichtet –, diente als deutschsprachiger Sekretär am Hof des spanischen Königs in Madrid. Ein anderes gutes Beispiel sind die Glückwünsche, die Johann von Hoya dem spanischen König bei Gelegenheit der Geburt des Infanten Ferdinand (1571-1578) über die „deutsche Staatskanzlei“ in Brüssel zukommen ließ. Der Brief, in dem Philipp II. dem Fürstbischof von Münster und anderen deutschen Korrespondenten die erfreuliche Nachricht mitteilte, wurde ebenfalls von Scharberger ins Reich verschickt. Erhalten ist nur das Begleitschreiben Johann von Hoyas an den Herzog von Alba vom 8. Januar 1572, das auf die verschiedenen Etappen des Briefwechsels hinweist: SEA, n°183, fol. 1-2, Ausfertigung. Das „Archivo general de Simancas“ enthält überhaupt nur wenige Korrespondenzen die über die „vía de Flandes“ nach Madrid gelangt sind; dies erklärt zum Teil, warum die Übermittlerrolle der „deutschen Staatskanzlei“ in Brüssel bislang unterschätzt wurde. Siehe: J. Paz, Secretaría de Estado. Capitulaciones con la Casa de Austria y Negociaciones de Alemania, Sajonia, Polonia, Prusia y Hamburgo. Años 1493-1796, Madrid 1942.

12 Siehe zum Beispiel: Johann von Hoya an Alba, 4. August 1572, SEA, n°183, fol. 80-81, Ausfertigung. Siehe auch: H.T. Gräf, R. Pröve, Wege ins Ungewisse. Reisen in der frühen Neuzeit 1500-1800, Frankfurt 1997, S. 215-227.

13 Johann von Hoya an Alba, 5. Juni 1573, SEA, n°183, fol. 219, Ausfertigung.

14 Alba an Johann von Hoya, 17. Juni 1573, SEA, n°183, fol. 231-232, Konzept, hier: 232r°.

sich nämlich in aller Dringlichkeit die Frage, ob der Nachfolger ein ebenso vertrauenswürdiger Partner sein würde. Die Unsicherheit der spanischen Machthaber war besonders groß, wenn die Wahl eines neuen Regenten in den geistlichen Territorien, diesen noch immer bedrohten Bastionen der katholischen Kirche im Heiligen Römischen Reich, angekündigt wurde.¹⁵ Es ist also nicht verwunderlich, daß der Herzog von Alba sich im April 1573 mit soviel freundlichem Interesse um die schlechte Gesundheit Johann von Hoyas sorgte.¹⁶ Der Fürstbischof von Münster verlor keine Zeit, um den Generalstatthalter der Niederlande zu beruhigen: Dank Gottes Hilfe schien sich eine deutliche Verbesserung seines Zustandes anzukündigen.¹⁷ Wenig später empfing er in seiner Sommerresidenz in Paderborn den Botschafter Lancelot von Berlaymont, der ihm weitere Gesundungswünsche überbrachte: *dan da eß Euer Lieb an Leibsgesunthait, gluckhlicher Regierung und sonst allenthalben wol ergienge, daß vergonten wir Euer Lieb von Got dem Almechtigen herzlich.*¹⁸ Im Juni folgte dann ein von Komplimenten nur so strotzendes Höflichkeitsschreiben: Obwohl er sterbenskrank sei, legte Johann von Hoya weiterhin viel Wert darauf, die diplomatischen Beziehungen mit Brüssel aufrechtzuerhalten, *und in Sonderhait uf unser shriftlich Ansuechen in allemjenigen nichts haben erwinden lassen, waß bey disen beshwerlichen Leufften in Kun[iglicher] M[ajestät] Landt und Leuthen zum Besten hat khunden gedeihen, welches wir dan ir[er] Kun. Mt. Mit allem getreuen Vleiß dermassen gerhuemet, daß wir unß ghar kheinen Zweifel machen, ir. Kon. Mt. die werden dasselbig nicht weniger als wir selbst zu sonderem freuntlichen Danck rhuemen.*¹⁹

Austausch von Nachrichten und Geschenken

Mit dem Tod Johann von Hoyas im April 1574 verlor die spanische Diplomatie nicht nur einen ihrer eifrigsten Korrespondenten, sondern auch einen unermüdlichen Vermittler von frischen und glaubwürdigen *Zeitungen* aus dem Reich, aus Frankreich und, ab Ende 1567, von den niederländischen „Rebellen“. Diese besondere Art, dem *Verwandten* seine Freundschaft zu bezeugen, beruhte auf Ge-

15 Die spanischen Machthaber setzten im übrigen alles daran, um die Nachfolge in den wichtigsten deutschen Fürstbistümern zu ihren Gunsten zu beinflussen. Ihre Schlüsselrolle im „Kölner Krieg“ ist wohl bekannt, im Gegensatz zu den vielen Schritten, die sie unternahmen, um zu verhindern, daß Münster in die Hände eines konfessionell zu neutralen oder gar protestantischen Regenten fiel. Wie einige Jahre später in Köln, unterstützten sie aktiv die Kandidatur Ernst von Bayerns, unter anderem über den Weg der diplomatischen Korrespondenzen. Der jüngste Sohn Albrechts V. wurde in der Tat an die Spitze des westfälischen Fürstbistums gewählt, allerdings erst 1585, nach einem Jahrzehnt des Zögerns. Siehe: SEA, n°211, fol. 218-220, 235, 283, 302-312, 316-317, 321-322, 325-329; n°219, fol. 131-133, 139, 141-142, 154-155, 162-163. Siehe auch: G. von Lojewski, Bayerns Weg nach Köln. Geschichte der bayrischen Bistumspolitik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Bonn 1962, S. 118-154, 176-199, 290-332.

16 Alba an Johann von Hoya, 21. April 1573, SEA, n°183, fol. 186, Konzept.

17 Johann von Hoya an Alba, 26. April 1573, SEA, n°183, fol. 189-190, Ausfertigung.

18 Alba an Johann von Hoya, 29. April 1573, SEA, n°183, fol. 191r°, Konzept. Lancelot von Berlaymont, *Obrister eines Regiments niderländischer Khnechte* war auf dem Weg zu Erich von Braunschweig, mit dem er im Namen des spanischen Königs über militärische Angelegenheiten verhandeln sollte. Siehe auch die Worte des Dankes, die Johann von Hoya am 24. Mai 1573 an den Herzogen von Alba richtete: SEA, n°183, fol. 212-213, Ausfertigung.

19 Alba an Johann von Hoya, 17. Juni 1573, SEA, n°183, fol. 231-232, Konzept, hier: 231r°.

genseitigkeit: Im Oktober 1572 erkundigte der Fürstbischof von Münster sich beim Herzog von Alba nach Neuigkeiten von der Türkenfront, *dan wir allain von Euer Lieb jedesmalß die beste und gewisseste Zeitungen habenn.*²⁰ Überhaupt standen die Kriege im Mittelmeer und an den südöstlichen Reichsgrenzen gegen das Osmanenreich oft im Mittelpunkt der meistens handgeschriebenen, seltener gedruckten *avisi*, die Johann von Hoya und die Brüsseler Regierung austauschten. Nur selten handelte es sich dabei um eine so erfreuliche Nachricht wie die von der Überlegenheit der Heiligen Liga in der Schlacht von Lepanto am 5. Oktober 1571.²¹ Knapp drei Wochen nach dem entscheidenden Sieg verschickte Urban Scharberger einen triumphierenden Brief – diesmal ohne beiliegende *Zeitungen* – an mehrere Reichsfürsten, darunter den Fürstbischof von Münster.²² Darin ließ er seiner Freude und seinem Stolz über die schmähliche Niederlage des *Erbvheindes* freien Lauf: *daruben Got dem Almechtigen billich hochlich zubedanckhen und zuverhoffen ist, daß sollicher furtreffenlicher Sieg und Victori, der ganzen Christenheit zu algemainer Wolfart werde erspriessen.* Johann von Hoya zeigte sich dankbar für die schnelle Überlieferung der Lepanto-Nachricht; seine Neugier war aber, trotz der detaillierten Beschreibung Scharbergers, noch nicht gestillt: *Wir habenn Euer Lieb Schreibenn, darinn sie uns die froliche Zeitungh durch die christliche Armada gegenn den Turckischenn Erbfeindtt erhaltener Victorien zuwissenn thun, zu unserenn Handenn woll empfangenn, unnd ist fur solche Niderlage der Almechtiger pillich hochlich zu lobenn unnd zu danckenn, auch zu pittenn, das seine Almachtt ferner Gnad, Segenn unnd Beistandtt verleihenn wolle. Unnd alß wir nitt zweifelenn Euer Lieb nhumer die Particularitetten, wie solche gewunschte Victori eigentlich zugangenn, woll berichtett sein werdenn, also begeren demnach wir freundlich, Euer Lieb unbeschwerdtt sein wollenn, uns solches, auch was derselben ferner davon einkommen wirdett, weiter zu communiciren.*²³

Der Fürstbischof von Münster versorgte die Generalstatthalter der Niederlande unter anderem mit frischen Nachrichten aus Skandinavien, genauer gesagt von dem seit 1563 andauernden Krieg zwischen Erich XIV. von Schweden und Friedrich IV. von Dänemark um die Vorherrschaft im Baltikum und in der östlichen Nordsee.²⁴ Im Laufe des Jahres 1570 informierte er den Herzog von Alba regelmäßig über die Fortschritte der Friedensgespräche, indem er ihm die im Reich allgemein verbreiteten neuesten *Zeitungen*, manchmal aber auch geheime

20 Johann von Hoya an Alba, 22. Oktober 1572, SEA, n°183, fol. 91-92, Ausfertigung.

21 Siehe unter anderem: J. Pérez, *L’Espagne de Philippe II*, Paris 1999, S. 278-283; M. Fernández Álvarez, *Felipe II y su tiempo*, Madrid 1998, S. 466-484; M. Lesure, *Lépante. La crise de l’empire ottoman*, Paris 1972. Am 24. April 1571 hatte der Herzog von Alba den Fürstbischof von Münster schon über die Kriegsvorbereitungen des Don Juan de Austria informiert: SEA, n°182, fol. 154, Konzept.

22 Alba an Johann von Hoya, Erich von Braunschweig-Calenberg, die Herzöge von Bayern, Jülich-Kleve und Holstein und den Kurfürsten von Trier, 31. Oktober 1571, SEA, n°182, fol. 191, Konzept, hier: 191r°. Siehe zum Vergleich: A. Strohmeyer, Kommunikation und die Formierung internationaler Beziehungen: Das österreichisch-spanische Nachrichtenwesen im Zeitalter Philipps II., in: F. Edelmayer (Hg.), *Hispania-Austria II. Die Epoche Philipps II. (1556-1598)*, Wien 1999, S. 108-150.

23 Johann von Hoya an Alba, 9. November 1571, SEA, n°182, fol. 193-194, Ausfertigung, hier: 193r°.

24 Siehe: R. I. Frost, *The Northern Wars, 1558-1721*, 2001.

Nachrichten aus erster Hand zukommen ließ.²⁵ Als der Stellvertreter Philipps II. sich nicht schnell genug bedankte für die *avisi* vom 6. Januar 1571,²⁶ eine erste Fassung des Stettiner Vertrags, rügte Johann von Hoya ihn für seine Nachlässigkeit: *So können wir nicht wissen, ob dieselbig auch Euer Lieb woll zugekommen sein. Begeren derhalb freundlich, Euer Lieb unß hirnegst darvon Certification thuen mugen. Darneben unß freundlich vermelden und mittheilen, da Euer Lieb von diesem Frieden gleichmeßigen Bericht von anderen Orteren bekommen hetten, auch ob der Frede zu Grunde beshlossen und publicert wurden sei, derselben Wißenshaft zugekommen.*²⁷ Die Übermittlung von Nachrichten war schließlich keine einseitige, selbstlose Angelegenheit, sondern ein Ausdruck des gegenseitigen Vertrauens und Wohlwollens. Als Gegenleistung für seine Dienste erwartete Johann von Hoya, daß der Herzog von Alba mit ihm glaubwürdige *Zeitungen* über die französischen Religionskriege oder den Aufstand der spanischen Mauren teilte.

Viele andere Beweise der in den Korrespondenzen so oft beschworenen nachbarlichen Freundschaft schlügen in regelmäßigm Abstand den Weg zwischen Brüssel und Münster ein. Das ausgefallenste Geschenk waren wohl die Reliquien, die Johann von Hoya 1571 auf Anfrage des Generalstatthalters der Niederlande nach Madrid verschickte. Auf der Suche nach wertvollen heiligen Überresten für das Escorial, ein Schloß mit Kloster, das er zu Ehren des San Lorenzo in der Nähe von Madrid bauen ließ,²⁸ beschloß Philipp II. in der Tat, bei den katholischen Reichsfürsten, darunter Johann von Hoya, anzufragen. Der „deutsche Staatssekretär“ Scharberger griff Anfang 1571 im Namen des Herzogs von Alba zur Feder, um den Fürstbischof von Münster um einen Beitrag zu diesem edelen Vorhaben zu bitten.²⁹ Die zuvorkommende Antwort ließ nicht lange auf sich warten: *Und mugen Euer Lieb (...) freundlich nicht pergen, das wir in unser der uhralten wharer catholischer Religion zu jeder Zeit vleißige Nachforschung nach der Hellighen Reliquien gehabt, auch wo wir dieselb vernhommen, dem almechtigen Gott zu Lob unnd Eheren, in andechtiger Reverenz und Wurdigkeit gehalten. (...) So haben wir unß furgenhommen nach bewerter billigen Reliquien unß zubearbeiten, und soviel muglich beizubringen und (...) mit beigethanem glaubwurdigem Shein und Anzeig anzufueghen.*³⁰ Johann von Hoya war bereit, für den spanischen König auf mehrere seiner stattlichsten Reliquien zu verzichten, weil er sich gut an die *sondere Andacht* erinnerte, mit der Anna

25 Siehe unter anderem: Johann von Hoya an Alba, 13. Dezember 1569, 23. Februar, 8., 11. und 27. Mai, 3. und 16. Oktober, 19., 21., 24. und 28. Dezember 1570, 2. Januar 1571, SEA, n°181, fol. 235-236, 237-239, n°182, fol. 1-2, 14-15, 16-17, 18-19, 30-31, 38-39, 52-54, 55-56, 57-60, 61-62, 65-66, 67-68, Ausfertigungen und *Zeitungen*.

26 Johann von Hoya an Alba, 16. Januar 1571, SEA, n°182, fol. 88-90, Ausfertigung und *Zeitung*.

27 Johann von Hoya an Alba, 1. Februar 1571, SEA, n°182, fol. 112-115, Ausfertigung, hier: 114r°-v°.

28 Siehe unter anderem: Pérez, L’Espagne (wie Anm. 21), S. 173-185; Fernández Álvarez, Felipe II (wie Anm. 21), S. 893-915. Siehe auch: W.H. Vroom, „In Tumultu Gosico‘. De reliquias y herejes en tiempos tumultuosos, in: Martínez Millán (Hg.), Felipe II (1598-1998). Europa y la Monarquía Católica, Band 3, Madrid 1998, S. 425- 435.

29 Alba an Johann von Hoya, 18. Januar 1571, SEA, n°182, fol. 91, Konzept.

30 Johann von Hoya an Alba, 27. Januar 1571, SEA, n°182, fol. 99-102, Ausfertigung, hier: 100r°-v°.

von Ungarn, die junge Gemahlin Philipps II., solche heiligen Überreste verehrte.³¹ Sein ungewöhnliches Geschenk an die Königin von Spanien verließ das Fürstbistum Münster im April 1571 unter der Obhut von zwei vertrauenswürdigen Geistlichen.³² Der Herzog von Alba wurde gebeten, für eine schnelle und sichere Überlieferung zu sorgen, eine Aufgabe, die er, wie er selbst behauptete, gerne übernahm.³³ Die Reliquien kamen allerdings erst im Juli 1571 in Brüssel an; kurz zuvor hatte Johann von Hoya schon bedauert, daß der Generalstatthalter der Niederlande ihn nicht über ihr Verbleiben auf dem Laufenden gehalten hatte.³⁴ Wiederum bemängelte der Fürstbischof die Undankbarkeit Albas und seinen scheinbaren Mangel an Interesse für den diplomatischen Briefwechsel mit dem direkten Nachbarn Münster.

Unterstützung münsterscher Kaufleute

In den bewegten Jahren zwischen 1566 und 1574 kam der Aufstand der Niederlande in fast allen Korrespondenzen zur Sprache, ob er nun das Hauptthema war oder nur nebenbei erwähnt wurde. Angesichts der neuen Gefahren gewann die Sorge um die Erhaltung des deutsch-niederländischen Handels, schon in Friedenszeiten ein eng mit dem Motiv des *gemeinen Wohls* verbundenes, wichtiges Anliegen, noch an Bedeutung. Davon zeugte das Gesuch, das Johann von Hoya im August 1569 an den Herzog von Alba richtete. Zusammen mit mehreren anderen Kaufleuten aus Jülich-Kleve hatte Hildebrandt Plonies aus Münster eine große Menge im Reich nur schwer verkaufbaren Stahls über die Wasserwege in die Territorien des spanischen Königs bringen lassen. Leider wurden die besagten Schiffe aber in Zutphen am Rhein von Zollbeamten angehalten unter dem Vorwand einer neuen Gesetzgebung, die die Einfuhr von Metallen verbot. Die deutschen Kaufleute hatten zu ihrer Verteidigung behauptet, daß diese Maßnahme, die dazu beitragen sollte, der „Rebellion“ den Boden zu entziehen, ihnen noch nicht bekannt war. Sie hätten weder die Absicht, den Stahl, der sich ohnehin nicht für die Anfertigung von Waffen eigne, an die Aufständischen zu verkaufen, noch ihn nach England auszuführen, wo er auch in die Hände der Feinde Philipps II. fallen könne. Aber Plonies und seine Partner bemühten sich umsonst darum, ihre Unschuld zu beweisen, die in ihren Augen handelsfeindliche Neuerung zu brechen und ihre wertvolle Ladung zurückzugewinnen. Sie baten die politischen Machthaber, darunter Johann von Hoya, ein gutes Wort für sie beim Herzog von Alba einzulegen.

31 Im vorigen Sommer hatte die älteste Tochter des Kaisers Maximilian II. den langen Weg nach Kastilien über das Heilige Römische Reich und die spanischen Niederlande angetreten. Die Hochzeit mit Philipp II. war im November 1571 in Segovia. Johann von Hoya hatte Anna von Ungarn auf einer Etappe bis nach Köln begleitet und sich später beim Herzog von Alba nach dem Verlauf ihrer Reise über den Atlantik und ihrer Ankunft in Spanien erkundigt. SEA, n°182, fol. 30-31 (3. Oktober 1570) und 46-47 (18. November 1570), Ausfertigungen. Siehe auch: H. Kamen, Philip II., London 1997, S. 136.

32 Johann von Hoya an Alba, 18. April und 1. Mai 1571, SEA, n°182, fol. 148-149 und 156-157, Ausfertigungen.

33 Alba an Johann von Hoya, 24. April 1571, SEA, n°182, fol. 155, Konzept.

34 Johann von Hoya an Alba, 16. Juli 1571, SEA, n°182, fol. 171-172, Ausfertigung. Alba an Johann von Hoya (Juli 1571), SEA, n°182, fol. 170, Konzept.

Der Fürstbischof von Münster schrieb in der Tat an den Generalstatthalter der Niederlande, um die Interessen seines Untertanen zu verteidigen und für den Erhalt der üblichen Freiheiten einzutreten. Er zeigte sich besorgt darüber, daß ein ehrlicher Kaufmann wie Plonies, für den er seine Hand ins Feuer legen würde, auf soviel schlechten Willen stieß: *So begernn wir freundlich Euer Lieb dieser Sachenn Gelegenheit mith bestem bedenkcken und gedachte Supplicanten (...) nichts entgelten lassenn, sonder die Verfugungh ann gepurendenn Orttenn thun wollenn, das sie mit irem Gutt, ohn Verhinderungh passieren, oder sunsten dernhalbenn obnn Schadenn sein mogen. Euer Lieb wollenn sich hierinn also freundlich unnd wilferigh erzeigenn, wie wir derselbenn zuvertrauen.*³⁵ Der Schützling Johann von Hoyas mußte allerdings lange auf die konkrete Umsetzung dieser Forderung warten: Erst Anfang 1573 wurde ihm der beschlagnahmte Stahl zurückerstattet. Mit vorwurfsvollem Unterton bat der Fürstbischof den Herzog von Alba um ein *offen Patent oder Paßport (...) under dere Handt unnd gewontlichen Siegell* für die bevorstehende Reise von Hildebrandt Plonies, der es mittlerweile zum Bürgermeister der Stadt Münster gebracht hatte: *Wann wir dann ime unserem Landtraett inn solchem seinem pilligfuegigenn Begernn und Suchenn unsere Befürderungh ungerne verweigernn solten, unnd bei unnß erweigenn, daß er ann solchem Handell nicht ein gerings angewendet unnd, deß Kriegswesens halbenn, denselbenn Staell, zu seinem mercklichenn Hinder unnd nachteilighen Shaden, bißdaher nicht hatt bekemlich verhandlenn khonnenn, als ersuchen wir demnach Euer Lieb, hiemit freundlich bittendt, (...) (daß) ime also frei gestattet werdenne muge, gerurten Staell deen Reinstroem heruber durch Hollandt nach Osterlandt zufurenn.*³⁶

Überhaupt machten der niederländische Aufstand und mehr noch seine harte Unterdrückung durch die spanischen Machthaber es immer riskanter für die deutschen Kaufleute, sich ohne ausdrückliche Erlaubnis in die Niederlande zu begeben. Von diesem allgemeinen Mißtrauen gegenüber den womöglich protestantischen oder rebellenfreundlichen Ausländern zeugt z. B. ein Empfehlungsschreiben Johann von Hoyas für seinen Untertan Philipp Wulff: *Euer Lieb mugen wir freundlich nit verhalten (...), das er samptt seinen Mithverwandthen und Geselshafften im Willen und Furhaben sei, etliche Engelische Tucher in die Niderlande zufuerenn und zuverhandlen. (...) Ersuchen Euer Lieb wir demnach hiemit freundthlich bittendt, die wolle, uns zu angenhemem freundlichem Gefallen (...), hierin unbeshwerdt und dermassen sich erzaigen, das sie diser unser Furbitschriftt wircklich genossen empfunden sich beruehmen mugen. Solicher und grosserer Wilfarungh seint zu Euer Lieb wir inn freundlicher gueter Zuversicht (...).*³⁷ Gefährlicher war der deutsch-niederländische Handel aber auch wegen der vielen unbeschäftigt oder unbezahlten Truppen, die die Verkehrswege unsicher machten. Anfang 1568 wurden so zwei Brüder aus dem Fürstbistum

35 Johann von Hoya an Alba, 4. August 1569, SEA, n° 181, fol. 156-157, Ausfertigung, hier: 156v°. Der Fürstbischof hatte seinem Brief eine Abschrift des Gesuchs von Hildebrandt Plonies beigelegt: SEA, n° 181, fol. 158-161. Der Herzog von Jülich-Kleve trat wenig später für Johann und Franz Brecht, die beiden Partner von Plonies, ein. Siehe seinen Brief an den Generalstatthalter der Niederlande vom 18. August 1569 und die beiliegende Abschrift ihrer Bittschrift: SEA, n° 161, fol. 300-301, Ausfertigung, 302-303, Abschrift.

36 Johann von Hoya an Alba, 14. Februar 1573, SEA, n° 183, fol. 169-170, Ausfertigung, hier: 169r°-v°.

37 Johann von Hoya an Alba, 20. August 1570, SEA, n° 182, fol. 22-23, Ausfertigung, hier: 22r°-v°.

Münster bei s'Hertogenbosch von einem spanischen Soldaten, der es auf ihr Hab und Gut abgesehen hatte, überfallen. Als Nikolaus Spaltmann sich wehrte, tötete er den Angreifer; er wurde festgenommen und seither in den Niederlanden gefangengehalten. Auf die ausdrückliche Bitte Jürgen Spaltmanns und des Rates seiner Heimatstadt Ahaus schrieb Johann von Hoya an den Herzogen von Alba, um die sofortige Freilassung des unschuldigen Kaufmanns zu fordern.³⁸

Rechtfertigung der spanischen Politik in den Niederlanden

Die großen Söldnerheere, die während des Aufstandes der Niederlande von beiden Parteien mobilisiert wurden, gefährdeten nicht nur die für die „Siebzehn Provinzen“ so wichtigen Handelsbeziehungen mit ihren deutschen Nachbarn. Ihr schier unstillbarer Bedarf an Nahrung und die schlimmen Schäden, die sie in den von ihnen durchquerten Gebieten zurückließen, machten sie überall zum Hauptfeind der Zivilbevölkerung. Das Heilige Römische Reich spielte eine entscheidende Rolle im sogenannten „Achtzigjährigen Krieg“, gab es dort doch große Reserven von gut geschulten Landsknechten, die stets bereit waren, ihre viel gerühmten Dienste für einen hohen Preis zu verkaufen. Da solche Truppenaushebungen ganze Gegenden auf den Kopf stellen konnten, setzte Philipp II. auf die Karte der diplomatischen Vorsicht: In mehreren langen Briefen, die den aktiven Widerstand gegen die Aufständischen rechtfertigten, unterrichtete er die deutschen Fürsten über seine militärischen Vorhaben, vor allem jene, die das Heilige Römische Reich direkt betrafen.³⁹

Die erste Propaganda-Aktion dieser Art beruhte auf einer Initiative Madrids im Sommer 1566.⁴⁰ Vervollständigt wurde sie im Oktober 1566 durch ein langes Schreiben der Generalstatthalterin Margaretha von Parma, das dem falschen *erdicht Geshray und Außgeben under dem gemainen unwissenden Mann*, mit dem die „Rebellen“ die niederländische Bevölkerung in Aufruhr versetzen, den Kampf erklärte.⁴¹ Philipp II. hätte überhaupt nicht die Absicht, die spanische Inquisition in den Niederlanden einzuführen, wie es *bösser, verfurisher, unruihigen, fridhessigen und mißtrewige Leuthe haimlich und verfuerish einbilden*. Ihm gehe es nur darum, die Religionspolitik seines Vaters Karls V. *bey jetzt verfuerishen Secten zu Werckh zuziehen und auß angeborner Senffmutigkeit ire ge-*

38 Johann von Hoya an Alba, 4. Juni 1568, SEA, n°181, fol. 59, Ausfertigung, hier: 59v°. Das Hilfegesuch der Stadt Ahaus an den Fürstbischofen vom 3. Juni 1568 lag diesem relativ kurzen Brief bei: SEA, n°181, fol. 61, Abschrift.

39 Siehe die Quellenausgabe dieser Legitimationsschreiben sowie der interessantesten Antworten aus dem Reich: M. Weis, *Légitimer la répression des troubles. Les correspondances du pouvoir espagnol avec les princes allemands au début de la Révolte des Pays-Bas*, Archives générales du Royaume, Brüssel 2003.

40 Einen ersten Brief mit verurteilenden Worten über das aufständische Verhalten der niederländischen Adeligen richtete Philipp II. am 22. August 1566 an seine einflussreichsten Korrespondenten im Reich. Siehe unter anderem: SEA, n°138, fol. 71-74, Abschrift (an Bernard von Raesfeld, Fürstbischof von Münster).

41 Margaretha von Parma an die sechs Kurfürsten, den Erzbischöfen von Bremen, die Bischöfe von Münster (Bernard von Raesfeld) und Würzburg, die Herzöge von Bayern und Württemberg, den Landgrafen von Hessen, den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, 10. Oktober 1566, SEA, n°17, fol. 21r°-26r°, Registratur, hier: 21r°-v°.

treue Undersassen in christelichem fridlichem Gehorsam gnediglich zuerhalten. Die deutschen Korrespondenten wurden eindringlichst aufgefordert, den königlichen Namen, wo immer möglich, von den falschen Beschuldigungen rein zu waschen und den Kampf gegen die niederländische „Rebellion“, unter anderem durch die Erleichterung der von Philipp II. vorgesehenen militärischen Operationen, zu unterstützen.

Während diese ersten Legitimationsschreiben, die die „unerhörten“ Forderungen der konfederierten Edelmänner und ihrer „ketzerischen“ Verbündeten streng verurteilten und auch schon auf die „verbrecherischen“ Taten der „Bilderrüster“ zu sprechen kamen, noch an Bernard von Raesfeld adressiert waren, richtete sich das kurze Schreiben vom 8. November 1566 bereits an seinen Nachfolger Johann von Hoya.⁴² Die Generalstatthalterin der Niederlande erklärte darin dem neuen Fürstbischofen von Münster, *daß wir, zu Erhaltung der Ehren Gottes und Kon. Mt. zu Hispanien (...) gebürenden Hochait und Auctoritet, leztlich notwendiglich gedrungen worden seindt, unß wider der Ungehorsamen unordenlichen Gewalt mit außlendishen Kriegsvolckh zuversehen.* Philipp II. hätte einige seiner deutschen Pensionäre, darunter die Brüder Ernst und Philipp von Braunschweig-Lüneburg, damit beauftragt *ain statliche Anzal Raisigen (dieselbigen in fürfallender Noth wider die Ufrüerer dises Orts haben zugebrauchen) für ain Zeit lang in daß Wartgelt (zu) besprochen.* Sollte er ungestraft bleiben, könnte der niederländische Aufstand *auch etwa andern nechst umbiligenden benachparten Fursten und Stenden (...) khonftiglich zu Nachtheil gedeihen.* Deshalb wäre es im Interesse Johann von Hoyas, *auß cristlichem Eifer, zu gebirlicher Stillung und Abwendung dises algemainen antroenden Ubelß beizutragen.* Er täte gut daran, den Truppen des spanischen Königs *in Euer Lieb Stiffte nicht allain freien und sicheren Undershlauff, Paß und Durchzüge, neben Hantraichung notturfftigen Proviandt gegen gebürlicher Bezallung guetwilliglich (zu) erstatten, sonder auch die unsern, so wir mitlerzeit mit Geld (...) abfertigen werden, uf ferner Ansuechen mit gebürlichem Gelait, so von Volckh auß Pferdten und Wagen, wie solches die Noturft erforderen wurdet, in und durch Euer Lieb Gebieth (zu) versehen.*

Während der folgenden Monate schlugen mehrere andere Schreiben, die den niederländischen Krieg aus spanischer Sicht erläuterten und die Rückkehr zur harten Linie rechtfertigten, den Weg nach Westfalen ein. Ein Rundschreiben, das Philipp II. im November 1567, einige Wochen nach der Festnahme der Grafen von Egmont und Hornes, an einige deutsche Prinzen richtete, wurde auf Grund seines schon überholten Inhalts vom Herzogen von Alba und der deutschen Staatskanzlei in Brüssel zurückgehalten.⁴³ Im Mai 1568 griff der König von Spanien erneut zur Feder, um seinen Korrespondenten die Gründe eines solchen strengen Vorgehens gegen den aufständischen Adel nahezulegen in der Hoffnung, sie von dessen Notwendigkeit zu überzeugen und ihre Zustimmung

⁴² Margaretha von Parma an Johann von Hoya, 8. November 1566, SEA, n°17, fol. 53r°-v°, Registratur.

⁴³ Siehe unter anderem: SEA, n° 153, fol. 20-21, Summar in französischer Sprache. Wahrscheinlich zählte auch der Fürstbischof von Münster zu den vorgesehenen Adressaten dieses Briefes.

zu gewinnen.⁴⁴ Am 22. Juni 1568 verschickte der Generalstatthalter der Niederlande dann einen ungewöhnlich kurzen Brief ins Reich, der die Hinrichtung von Egmont und Horn bestätigte und zu legitimieren versuchte.⁴⁵ Darin beteuerte er, daß jetzt ernente Executiones (...) nicht ohne hochste bewegliche Ursachen noch gehabten genuegsamen Informationen und statlichen Vorbedenkchen, al-lain durch den Wege ordentlichen Rechtenß und umb sollicher straffbaren erschreckhlichen Mißhandlungen willen gesheben, die Euer Lieb und ain jede andere Fridt und Recht liebende Obrighait, zu shuldiger Hanthabung Ireß von Got ufferlegten Amptß und Auctoritet in derselben Gebiethen khainem irem Underthanen waß Standtß der auch were gewißlich nicht zusehen noch ungestrafft furbej geben lassen wurden. Abschließend betonte der Herzog von Alba, daß wir fur unser Person diser Landen Beshwerligkhaiten vil lieber in anderm Thuen und Wesen gesehen und den executierten Herren alß unsren Mitordenßbruedern von trewen Hertzen vil ain Besserß gegonnet heten.

In seinem Antwortschreiben vom 1. Juli 1568 zeigte der Fürstbischof von Münster sich zwar beunruhigt über die neuesten Nachrichten aus den Niederlanden; seine Loyalität gegenüber dem spanischen König blieb jedoch ungebrochen: Was dann die zugetragene Beshwerligkeiten in denn Niderlandenn betrifft, hetten wir nicht liebers sebenn mugenn, dan das alle Sachenn in herprachter guter Rhuhe unnd Einigkeit verpliebenn unnd ire Konnigl. W. zu keiner Ungnad bewegt weren wordenn. Weill aber die Gelegenheit leider anders sich zugetragenn, wollenn wir nit zweifeln ire Konnigl. W. unnd Euer Lieb (...) werden sich aller bescheidentlichen Gepur daruf zuverhaltenn wißenn.⁴⁶ Die meisten anderen Korrespondenten Philipps II. im Reich reagierten heftiger, mit vorwurfsvollem Bedauern oder sogar offener Kritik, auf die Hinrichtung von Egmont und Horn. Als Mitglieder des Ordens vom Goldenen Vlies, deren gesellschaftliche Stellung im großen und ganzen der ihren entsprach, standen die beiden Grafen ihnen näher als die vielen anonymen Flüchtlinge, für die sie nur ein teilnahmsloses Mitleid empfanden. Auch in der öffentlichen Meinung überwog der Eindruck, daß der spanische König diesmal einen Schritt zu weit gegangen war, daß niemand mehr vor seinem blinden Vergeltungswahn sicher war.⁴⁷

Trotz seiner prinzipiell vorsichtigen, ja gefälligen Haltung gegenüber der scharfen Politik Philipps II. stand Johann von Hoya den anderen Reichsständen in nichts nach, wenn es darum ging, für individuelle Opfer des Herzogs von Alba und des gefürchteten „Conseil des Troubles“ einzutreten. Im November 1569 legte er zum Beispiel ein gutes Wort für Antonia von Brederode, die Witwe des Grafen Heinrichen von Eisenstadt, ein.⁴⁸ Weil ihr Hauswirt Cornelius von Gistel sich gegenn ire Konnigl. W. ufgelennet haben mochte, lief sie Gefahr, das

⁴⁴ Philipp II. an seine üblichen Korrespondenten im Reich, darunter Johann von Hoya, SEA, n° 170, fol. 18-23, Abschrift. Siehe ganz allgemein: G. Parker, The Dutch Revolt, London 1985, S. 68-117.

⁴⁵ Alba an eine Reihe deutscher Fürsten, unter anderem an den Fürstbischof von Münster, SEA, n° 18, fol. 125v°-126v°, Registratur, hier: 126v°.

⁴⁶ Johann von Hoya an Alba, 1. Juli 1568, SEA, n° 181, fol. 67-68, Ausfertigung, hier: 67v°.

⁴⁷ J. Arndt, Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg, Köln 1998, S. 53-54.

⁴⁸ Johann von Hoya an Alba, 25. November 1569, SEA, n° 181, fol. 227-228, Ausfertigung; fol. 229-230, Abschrift des Hilfegesuchs Antonia von Brederodes vom 22. November 1569.

Recht auf das väterliche und mütterliche Erbe einerseits, auf die Güter ihres verstorbenen Ehemannes andererseits zu verlieren. Der Fürstbischof von Münster erinnerte den Herzog von Alba an seine Pflicht zu *Handthabungh unnd Beshutzungh verlassener Wittibenn unnd Wäßenn* und versichert ihm, daß die Bittstellerin *niehe einiger verdambter, verbottener Lehr oder Secten anhengigh gewesenn (...).* Mith gantz freundlichem Begern sie solche der Wittiben Sach unnd angegebne Beshwerlichkeit zu mitleidlichenn Hertzenn fuerenn, alle Ungnad, so sie gegenn dieselb als ein Frauwespildt etwa uffgeworffenn, gnediglich fallenn unnd uff gepurendenn Endenn unnd Ortternn die genedige gewisse Versehung thun lassenn wollen, damit sie diesser unnsrer freundlicher Intercession halbenn zu irenn vatter unnd mutterlichen Guttern unnd den Witthumbssitz unbefardt wider khommen unnd dern zu besserer irer unnd irer kleiner Kinder Underhaltungh wirklichenn geniessenn muge. Johann von Hoya erhielt keine Antwort auf diesen eindringlichen Brief; ob sein Empfehlungsschreiben für Antonia von Brederode Früchte getragen hat, ist also nur schwer festzustellen. An Mühe hatte er jedenfalls nicht gespart, um die arme Witwe, wie es sich für einen gerechten und mitleidigen Fürsten gehörte, in ihrem Gesuch zu unterstützen.

Truppenaushebungen

Ein anderes heikles Thema, das immer wieder in der diplomatischen Korrespondenz zwischen dem Herzog von Alba und dem Fürstbischof von Münster angesprochen wurde, waren die – laut den spanischen Machthabern – „unrechtmäßigen“ Truppenaushebungen durch Aufständische im Reich. Schon im Mai 1568, nur kurze Zeit nach der Flucht Wilhelm von Oraniens aus den Niederlanden, warnte der Generalstatthalter vor dessen Machenschaften in Westfalen: *Nun khombt unß aber von mher Orthen glaublich fur, wie daß sich solliche shedliche Rotierung in Euer Lieb Stifften und nechst umbligenden Landshafften ihe lenger ihe mber hauffen, ja daß auch derselben Orthen diser Landen unserer Verwaltung abtrunnihen rebellishen Underthanen und irem fridhessigen Anhang öffentliche Paß, Durchzug und Musterplatz gestatet worden, dardurch dan die Niderlandt anderst nicht dan vheindtlichen Überfall, hochste Gefhar, Shaden und Nachthail zuegewarten.*⁴⁹ Kritik an den deutschen Fürsten, die sich angesichts dieser neuen Bedrohung blind stellten, klang in diesem Auszug ebenso an wie die ausdrückliche Bitte an Johann von Hoya, doch auf die wortwörtliche Anwendung der Landfriedensordnung zu pochen: *daß solliche und dergeleichen emporische Kriegßrustungen nicht allain in ainicher Obrigkeit nit gestatet, sonder auch uff dem Nachfhall mit gewerter mithilflicher Handt nechst umbligender Khraißstenden gewheret, zertreut und endtlich abgeshaft sollen werden, und dan die Niderburgundishe Erblandt, auch ain Mitgliid deß Heiligen Reichß, (...) sollicher unrechtmessiger, fridbruchigen Vergewaltigungen billich überhaben.* Der Herzog von Alba deutete hier an, daß die deutschen Nachbarn den bedrängten Niederlanden normalerweise, laut dem Augsburger Vertrag von 1548,

⁴⁹ Alba an Johann von Hoya, 22. und 29. Mai 1568, SEA, n°18, fol. 102v°-103v°, 106v°-107r°, Registratur, hier: 103r°.

mit Rat und Tat zur Seite stehen müßten.⁵⁰ Dieses rechtliche Argument wurde immer dann herangezogen, wenn es darum ging, die Werbung von feindlichen Truppen zu verhindern oder zu verurteilen, z. B. in den Jahren 1572 und 1573 während der zweiten, sehr kriegerischen und internationaleren Phase des niederländischen Aufstandes.⁵¹ Wilhelm von Oranien und seine Anhänger zogen dieselben – in Wirklichkeit rein theoretischen – Bestimmungen heran, um die militärische oder finanzielle Hilfe der Reichsstände, in erster Linie der protestantischen Fürsten, zu gewinnen.⁵²

Nicht nur die erfolgreichen Werbungen der Aufständischen im Reich, auch die Versorgung der für Philipp II. im Reich ausgehobenen Landsknechte mit Proviant belastete manchmal die Harmonie der Beziehungen zum Fürstbischof von Münster.⁵³ Im Sommer 1568 erläuterte der Herzog von Alba stolz seinen entscheidenden Sieg bei Groningen über Ludwig von Nassau.⁵⁴ Bedauerlich schien ihm allerdings, daß die meisten Aufständischen die Flucht ergreifen konnten und so doch nicht für ihre Verbrechen bestraft wurden. Die in Rolde stationierten Truppen des spanischen Königs bräuchten dringend neue Nahrungsmittel, sonst könnten sie die flüchtigen „Rebellen“ nicht verfolgen, geschweige denn andere erfolgreiche Schlachten austragen. An Johann von Hoya ging die ausdrückliche Bitte, beim Ankauf von Proviant gegen gewisse und guete Bezahlung behilflich zu sein und den Transport über die Ems der Orthen da wir iederzeit mit dem Khriegßvolckh ligen werden zu erleichtern, damit Euer Lieb Stiffe und derselben Angehorigen durch gedachteß Khriegßvolckh wider die Billigkheit nicht beshwert solle werden.⁵⁵ In schon fast drohendem Ton wurde hier angedeutet, daß ein hungriges Heer viel Unheil in den westfälischen Territorien anrichten könnte. Der Fürstbischof von Münster versprach sein Bestes zu tun, trotz der bitteren Armut, unter der seine Untertanen dieser magern Landts-

50 Der Augsburger Vertrag wurde am 26. Juni 1548 auf Initiative Karls V. zwischen den habsburgischen Niederlanden und dem Heiligen Reich geschlossen; er definierte die verfassungsrechtliche Stellung des „Burgundischen Kreises“ neu, und zwar zugunsten der Niederlande, die seither nicht mehr den Reichsgesetzen unterstanden. Die Reichsstände versprachen, die „niederburgundischen Erblanden“ gegen äußere Angriffe zu verteidigen; die Niederlande verpflichteten sich ihrerseits, die üblichen Steuern zu bezahlen; beide Vertragspunkte führten während der folgenden Jahrzehnte zu Spannungen und Mißverständnissen: Weis, *Les Pays-Bas espagnols* (wie Anm. 1), S. 23-31; E. de Borchgrave, *Histoire des rapports de droit public entre les provinces belges et l'Empire d'Allemagne depuis le démembrément de l'empire carolingien jusqu'à l'incorporation de la Belgique à la République française*, Brüssel 1871, S. 178-199.

51 Siehe die intensiven Korrespondenzen Albas mit Johann von Hoya aus dieser Zeit: SEA, n°183.

52 Zu den Beziehungen zwischen Wilhelm von Oranien und den Reichsfürsten am Anfang des niederländischen Aufstandes: H. Klink, *Opstand, politiek en religie bij Willem van Oranje 1559-1568. Een thematische Biografie*, Heerenveen 1998; V. Press, *Wilhelm von Oranien, die deutschen Reichsstände und der niederländische Aufstand*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 99, 1984, S. 677-707.

53 Siehe ganz allgemein: J.R. Hale, *War and Society in Renaissance Europe 1450-1620*, London 1998, S. 158-161; F. Tallett, *War and Society in Early Modern Europe 1495-1715*, London 1992, S. 112-122.

54 Alba an den Fürstbischof von Münster, die Erzherzöge Karl und Ferdinand von Österreich, den Herzog von Bayern, die Herzöge Julius und Erich von Braunschweig, 18. Juli 1568, SEA, n°18, fol. 138r°-139r°, Registratur.

55 Alba an Johann von Hoya, 18. und 19. Juli 1568, SEA, n°18, fol. 139v°, 140r°, Registratur, hier: 139v°.

art nach, besonders in dieser Jarszeit zu leiden hätten.⁵⁶ Er hätte schon an die wichtigsten Städte geschrieben, damit sovill imer menshlich unnd muglich und sie in Eill ann Proviandt samen pringen konnenn (...) Euer Lieb unnd derselben Kriegsvolck zu Guttenn verschaffet werde. Es wäre allerdings zu hoffen, daß nicht allein solche zugefhuerte Profiandt nach Pilligkeit dern Werdt unnd Zufhuerens bezaleit, sonder auch unsere Underthanenn inn andere Wege unbeschidigt pleipen mogenn. Einige Tage später legte Johann von Hoya dem Herzog von Alba ganz besonders die Herrschaft Borckelo ans Herz, *damit gerurte unsere (...) Eingeßßene unnd Underthanenn fur Beshwernueß unnd Shadenn sovill imer muglich verschonett sein unnd pleibenn mochten.⁵⁷*

Die ständige Gefahr, die von den undisziplinierten und schlecht bezahlten Soldaten beider Parteien ausging, sowie die tiefssitzende Angst, die diese in den betroffenen Gegenden erweckte, dürfen als eines der unerfreulichsten Themen der diplomatischen Korrespondenzen gelten. Große materielle Schäden, manchmal auch schlimmere Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung waren gewohnte Begleiterscheinungen der europäischen Kriege des 16. und 17. Jahrhunderts.⁵⁸ Wegen ihrer geographischen Nähe zu den Niederlanden und ihrer wichtigen Rolle im Landsknechtswesen hatten die Grenzterritorien im Nordwesten des Reiches besonders unter den anarchischen Truppenbewegungen zu leiden. Ab 1567 und während mehrerer Jahrzehnte stand diese leidige Plage im Mittelpunkt der regelmäßigen Zusammenkünfte des westfälischen Reichskreises, an dessen Spitze der Fürstbischof von Münster und der Herzog von Kleve-Jülich standen.⁵⁹ Allerdings trat Johann von Hoya nur selten und mit viel weniger Entschlossenheit als Wilhelm V. für die unter seiner Obhut stehenden Territorien beim Stellvertreter Philipps II. in Brüssel ein. Im Namen der Harmonie der beiderseitigen Beziehungen wurde der Herzog von Alba von langen Klageschreiben und vergeblichen Forderungen aus Münster verschont. Hauptthema der diplomatischen Korrespondenz während ihrer letzten Regierungsjahre waren vielmehr die Untaten der „Wassergeusen“ und deren Verbindungen zu den Grafen von Ostfriesland.

56 Johann von Hoya an Alba, 21. Juli 1568, SEA, n°181, fol. 77-78, Ausfertigung.

57 Johann von Hoya an Alba, 26. Juli 1568, SEA, n°181, fol. 81-82, Ausfertigung.

58 Siehe ganz allgemein: M. Neumann, Les plaintes de la population civile contre les dommages de la guerre et les charges militaires au XVII^e siècle en France et dans le Saint Empire. L'exemple des évêchés de Magdebourg et Halberstadt, in: L. Bély (Hg.), L'Europe des traités de Westphalie. Esprit de la diplomatie et diplomatie de l'esprit, Paris 2000, S. 289-295; Hale, War and Society (wie Anm. 53), S. 179-208; R. Pillorget, Populations civiles et troupes dans le Saint-Empire au cours de la Guerre de Trente ans, in: V. Barrie-Curien (Hg.), Guerre et pouvoir en Europe au XVII^e siècle, Paris 1991, S. 151-174.

59 Arndt, Das Heilige Römische Reich (wie Anm. 47), S. 100-101; A.P. Luttenberger, Kurfürsten, Kaiser und Reich. Politische Führung und Friedenssicherung unter Ferdinand I. und Maximilian II., Mainz 1994, S. 385-412; M. Lanzinner, Friedenssicherung und politische Einheit des Reiches unter Kaiser Maximilian II. (1564-1576), Göttingen 1993, S. 133-158. Siehe auch: A. Schneider, Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis im 16. Jahrhundert. Geschichte, Struktur und Funktion eines Verfassungsorgans des Alten Reiches, Düsseldorf 1985.

Wassergeusen

Zwischen 1568 und 1572 machten Seeräuberbanden, die im Namen Wilhelm von Oraniens und seiner Anhänger Schiffe verschiedener Herkunft angriffen und ausplünderten, den Nordseeverkehr unsicher.⁶⁰ Dem Herzog von Alba waren diese sogenannten „Wassergeusen“ ein Dorn im Auge, nicht nur weil sie dem Handel mit dem Reich und dem Baltikum schadeten, sondern auch weil sie die Reihen der „Rebellen“ bei ihren militärischen Angriffen auf die Niederlande verstärkten. Neben Königin Elisabeth I., die den Freibeutern Zugang zu den englischen Häfen gewährte, galt sein Zorn vor allem der ostfriesischen Stadt Emden, Zufluchtsort vieler niederländischer Flüchtlinge, Zentrum der aufständischen Propaganda und wichtigster Umschlagsplatz der „Wassergeusen“.⁶¹ Der Generalstatthalter hegte den Verdacht, daß Edzard und Johann von Ostfriesland die Piraterie in der Nordsee wenn auch nicht aktiv unterstützten, so doch wenigstens nicht mit der angebrachten Härte bekämpften. Laut Johan de Meij waren den beiden oft untereinander zerstrittenen Grafen aber die Hände im Kampf gegen die unberechenbaren Freibeuter gebunden: Sie mußten sich damit begnügen, wann immer möglich, den Weiterverkauf der Beute zu verhindern und den Opfern die geraubten Güter zurückzuerstatten.⁶² Der Herzog von Alba hätte in ihnen bequeme Sündenböcke für seine eigene Machtlosigkeit gegenüber der Seeräuberei gefunden. Seine Taktik der Verleumdung stieß jedoch im Reich auf wenig Zuspruch, sogar bei den treuesten Verbündeten des spanischen Königs. Als Vorsteher des westfälischen Reichskreises verteidigte der Fürstbischof von Münster stets Johann und Edzard von Ostfriesland, deren Unschuld er trotz der ständigen Warnungen aus Brüssel nie in Frage stellte. Im Herbst 1569 riet er dem Generalstatthalter der Niederlande, wie schon mehrere Male zuvor, eindringlichst davon ab, in einem Schlag die Waffen gegen die „Wassergeusen“ zu ergreifen und die beiden Grafen für ihre passive, als spanienfeindlich empfundene Haltung zu bestrafen.⁶³ Johann von Hoya würde seine Hand dafür ins Feuer legen, daß diese sich jederzeit *unpartheilig unnd neutral verhalten*, alß gehorsamenn des heilligenn Reichs Stendenn obligt und auch sonst zu aller freundlicher gutter Nachparshafft imer dienstlich unnd furtreglich sein mugenn. Wie sie dann auch nit underlaßenn alß durch obgedachte Freibeuter mit hellenn Hauffenn unnd Gewaldt ire Stroeme eingenommen, sie zubeshickenn unnd in irem Landt unnd Gepiet offne Mandatenn anshlagenn unnd außgehen zulaßen, das sich keiner irer Underthanen mit inen inlassen oder Handtierung treibenn,

60 Siehe vor allem : J.C.A. de Meij, De watergeuzen en de Nederlanden 1568-1572, Amsterdam 1972.

61 A. Pettegree, Emden and the Dutch Revolt: Exile and Development of the Reformed Protestantism, Oxford 1992; D. Nauta, Emden toevluchtsoord van ballingen, in: O. J. Jong, D. Nauta (Hg.), De synode van Emden, Oktober 1571, Kampen 1971, S. 7-22; B. Hagedorn, Ostfrieslands Handel und Schiffahrt im 16. Jahrhundert, Berlin 1910, S. 222-315.

62 J.C.A. de Meij, De watergeuzen en de Nederlanden 1568-1572, Amsterdam 1972, S. 31-33. Siehe auch: Arndt, Das Heilige Römische Reich (wie Anm. 47), S. 204-208.

63 Johann von Hoya an Alba, 10. Oktober und 1. November 1569, SEA, n°181, fol. 203-204, 215-217, Ausfertigungen, hier: 215v°-216v°. Der Fürstbischof von Münster legte seinem ersten Brief eine Abschrift des Rechtfertigungsschreibens bei, das die Grafen von Ostfriesland ihm am 2. Oktober 1569 geschickt hatten, ebenso ein Exemplar ihres Ediktes vom 8. September 1569 gegen die „Wassergeusen“; SEA, n°181, fol. 199-202, 207-208, Abschriften.

sonder sich deßenn, bei angedroeter Peen genzlich enthaltern soltenn, auch in irer Macht und Mugenheit nicht stehe, solche große Weitleufftigkeit fur sich selbstenn zuwenden oder abzukehrenn. (...) Alß stehenn wir nochmalß zu Euer Lieb in dere freundlicher Zuversicht, sie werden obgedache Grafenn diserhalb über des heilligenn Reichs constitution unnd Ordnungh, auch ir hoch unnd milt Erpietenn alß des Reichs unnd dieses Kreiß gehorsame Stende nicht beshweren, noch einichenn boßen Argwonn ferner zumeßen, vilweiniger ir Landt unnd Leute in Gefahr unnd Verderbenn zusetzenn.

Die verhaßten „Wassergeusen“, besser gesagt ihre angeblichen Verbindungen zu den Grafen von Ostfriesland, blieben ein wichtiges Leitmotiv der Korrespondenzen zwischen dem Herzog von Alba und dem Fürstbischof von Münster. Während der folgenden Jahre beschäftigten mehrere Kreisversammlungen sich mit diesem heiklen Thema, dem einzigen, zu dem Johann von Hoya und der Generalstatthalter der Niederlande verschiedene, ja entgegengesetzte Meinungen vertraten. Aber auch hier ging es dem westfälischen Prälaten, der größten Wert auf den Erhalt der guten *Nachparschafft und Freundtschafft* legte, in erster Linie darum, die oft erhitzten Gemüter zu beruhigen und die für die Harmonie der beiderseitigen Beziehungen so gefährlichen „Mißverständnisse“ möglichst schnell zu beheben. Überhaupt erwies sich Johann von Hoya angesichts der Spannungen des niederländischen Aufstandes mehr noch als die meisten anderen deutschen Fürsten als ein wahrer Meister der Diplomatie. Die hohe Schule des Herzogs von Alba, der intensive Briefwechsel, der in dieser schwierigen Zeit die Brüsseler Regierung mit dem Fürstbistum Münster verband, trug nicht wenig dazu bei.